

Was leistet eine Stotterberatungsstelle an einer Universität?

Wilma Schönauer-Schneider & Georg Thum

Entstehung und Zielsetzung der Stotterberatungsstelle

Stottern führt oftmals zu großer Unsicherheit und großem Leidensdruck bei Betroffenen und deren Umfeld. Gesellschaftliche Vorurteile („geringes Selbstwertgefühl, neurotische, psychopathische Persönlichkeiten“), falsche Einstellungen („Die Eltern sind schuld“), unterschiedliche Ratschläge von Ärzten (z. B. „Das wächst sich noch aus“), die Vielfältigkeit der Therapieansätze oder das phasenweise Stottern lassen viele Betroffene oder Angehörige verzweifeln (vgl. Hörmann 1997, Cornelißen-Weghake 1999). Zentrale und unabhängige Anlaufstellen für Betroffene sowie deren Bezugspersonen und das Umfeld gewinnen deshalb immer mehr an Bedeutung.

In diesem Sinne wurde am Lehrstuhl für Sprachheilpädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1990 zunächst die Beratungsstelle für Eltern stotternder Kinder unter der Leitung von Dr. Stephan Baumgartner ins Leben gerufen. „Mit der Beratungsstelle sollte endlich einem chronischen Mangel an qualifizierter Beratung zum Thema „Stottern“ in München und Umland begegnet werden“ (Baumgartner o.J.). Eltern und deren Kinder sowie Betroffene über alle Altersstufen hinweg haben hier die Möglichkeit einer allgemeinen Beratung, Erstdiagnose und Beratung über Therapiemöglichkeiten sowie förderlichen Umgang oder schulische bzw. berufliche Fragestellungen (u. a. Nachteilsausgleich). Vorteil ist, nicht eine spezielle Therapiemethode „verkaufen“ zu müssen, sondern als übergeordnete Beratungsstelle neutral und vom Interesse des Betroffenen und/oder der Eltern ausgehend Informationen über Stottern zu gewähren, über bestehende diagnostische, förderliche und therapeutische Möglichkeiten aufzuklären und Entscheidungshilfen zu geben. Im Laufe der Jahre erweiterte sich das Angebot bzw. die Nach-

frage auf Betroffene aller Altersstufen, so dass die derzeitige Bezeichnung „Stotterberatungsstelle“ sich nicht mehr nur auf Eltern bezieht, sondern zunehmend auf Betroffene im späten Kindes- und Jugendalter sowie Erwachsene. Auch die regionale Beschränkung öffnet sich immer mehr durch telefonische Beratungen deutschlandweit.

Neben der Beratung beabsichtigt die Stotterberatungsstelle gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Weiterbildungsangebote für Fachkollegen, Erweiterung des Praxisangebots für die Studierenden, Erarbeitung eines tragfähigen Beratungskonzepts und Ermöglichung von Forschungsvorhaben (Baumgartner o.J.). Als Öffentlichkeitsarbeit wurden u. a. Informationsmaterialien an verschiedene Einrichtungen (Kindergärten, Kinderärzte, Schulen, Beratungsstellen) verschickt. Der Kontakt zu qualifizierten Stottertherapeuten findet über eine Supervisionsgruppe sowie über den Erfahrungsaustausch mit weiteren StottertherapeutInnen stets aufs Neue statt. Somit sind neben der Beratung die Hauptziele die Öffentlichkeitsarbeit, interdisziplinäre Vernetzung und fachliche Qualifikation der Studierenden.

Ablauf und Inhalte der Beratung

Der Beratungsdienst umfasst sowohl telefonische Gespräche als auch persönliche Beratungsgespräche mit Betroffenen oder Bezugspersonen. Ratsuchende können auf einem Anrufbeantworter ihre Telefonnummer hinterlassen und werden dann möglichst umgehend zurückgerufen. Es folgt entweder eine telefonische Beratung (v. a. bei Anrufen aus weiter Entfernung), oder die Vereinbarung eines Ersttermins, zu dem die Eltern mit ihrem stotternden Kind (bzw. mit einer Ton-/Videoaufnahme) oder die stottern- den Jugendlichen oder Erwachsenen in

die Beratungsstelle kommen. Vor der Beratung werden die Betroffenen gebeten, einen Fragebogen (vgl. <http://www.edu.lmu.de> ...) auszufüllen, um eine bessere Vorbereitung auf die Beratungsinhalte zu ermöglichen. Ist das Kind dabei, spielt es während der Elternberatung mit studentischen Mitarbeitern im Therapiezimmer nebenan. Sprachliche Standardsituationen (z. B. Spontansprache beim Freispiel auf dem Autoteppich, Erklären eines Regelspiels), die mit Einverständnis der Eltern für eine spätere Auswertung aufgezeichnet werden, liefern einen ersten Eindruck von den sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen des Kindes, der Art, der Häufigkeit, der Dauer und der Variabilität seiner Unflüssigkeiten sowie seiner zusätzlichen Symptomatik.

Während der Spielsituation findet die Beratung der Eltern oder Bezugspersonen in einem angrenzenden Zimmer statt. Thematisch steht häufig Aufklärungsarbeit über alle relevanten Themen rund ums Stottern im Mittelpunkt (z. B. Was ist Stottern? Warum stottert mein Kind? Braucht mein Kind Therapie? Welche Therapie ist wirksam?). Eine Fragebogenuntersuchung von Huber (2003) konnte hier anhand von 27 Elternfragebögen, die Eltern nach der Beratung ausfüllten, wichtige Inhalte bestätigen (vgl. Abb. 1). Am häufigsten war Beratung im Hinblick auf Therapieentscheidung und -auswahl, gefolgt von Verunsicherung bezüglich des Stotterns oder des Umgangs damit und diagnostischer Abklärung der Redeunflüssigkeiten erforderlich. Des Weiteren interessierte die Eltern, wie sie ihr Kind unterstützen können, welche Ursachen das Stottern hat und welche Schule für ihr Kind die richtige ist.

Somit stimmen Intention der Beratungsstelle und Erwartungen von Eltern weitgehend überein. Durch die Beratung sollen die Eltern oder Betroffenen Sicherheit im Umgang mit den Sprechflüssigkeiten, ihren Emotionen und Reaktionen sowie in der Entscheidung für eine